

S. R. STEINMETZ. **Die Bedeutung der Ethnologie für die Soziologie.** *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie* 26, N. F. 1 (4), 423—446. 1902.

Die theoretische Soziologie definiert der Verf. „als die Theorie der sozialen Erscheinungen in ihrem ganzen Umfange“ (426). Näher ausgeführt würde ihr Gebiet also umfassen „die Lehre von der Zusammensetzung, der Gestalt, den Funktionen, der Entwicklung und den Krankheiten der menschlichen Gruppierungen“, wonach die bereits fortgeschrittene Ökonomik einen Teil der Soziologie bilden würde. Die Ethnographie liefert entscheidend wichtiges Material für die allgemeine Soziologie; sie ist „die Soziologie der kulturlosen Völker“ (433). Wie wichtig die letztere für die Erkenntnis der Entwicklungsregelmäßigkeiten werden kann, zeigen die bisherigen vergleichenden Studien. GUIZOT wies die weitgehende Analogie zwischen den alten Germanen und den Irokesen Amerikas (im 17. Jahrhundert) nach; MALLERY zeigte die Übereinstimmung der Anschauungen bei den nordamerikanischen Indianern und den Alt-Israeliten auf; die moderne „Folklore“-Literatur endlich beschäftigt sich mit der Darlegung, „daß die Gedanken und Gebräuche unserer zurückgebliebenen Bevölkerungsteile (das Folklore) bei den heutigen Naturvölkern aktuelle Realität sei.“ Der Ethnologie wird in Zukunft obliegen, im Anschlusse an den Vergleich der heutigen Naturvölker mit den Ahnen unserer Kulturnationen im einzelnen aufzudecken, ob die Verschiedenheit der erreichten Reifestufen in der ursprünglich gegebenen Begrenzung der Entwicklungsfähigkeit, in äusseren geographischen und historischen Umständen oder in einer Kombination beider Ursachen zu suchen sei.

Mit grosser Lebhaftigkeit tritt der Verf. für die Errichtung von Universitätslehrkanzeln für Soziologie und für Ethnographie ein, ein Desiderium, dem wir volle Berechtigung zuerkennen. KREIBIG (Wien).

H. A. CARR. **The Survival Values of Play.** *Investigations of Psychology and Education of the University of Colorado* 1 (2), 1—47. 1902.

— **A Statistical Study of Education in the West.** *Ebenda* 49—78.

a) Die erste der beiden Studien handelt von den „Überlebenswerten“ des Spiels, worunter der Verf. die Ursache der fortdauernden Lebensfähigkeit des Spiels als Erziehungsfaktor meint. Die Studie beginnt mit einer kurzen Charakteristik der SPENCERSCHEN Auffassung des Spiels „als einer Entladung von Energieüberschüssen“ und der ästhetischen Tätigkeit als der Blüte des Spieltriebes (Mr. CARR bezweifelt, daß SPENCER bewußt an SCHILLER angeknüpft habe).

Sodann setzt der Verf. die Lehre K. GROOS' auseinander, aus welcher er namentlich die Gedanken, daß das Spiel eine Vorübung für wichtige Lebensvorrichtungen des reifen Individuums sei und ausnahmslos einem angeborenen Instinkte entspringe, heraushebt. Gegen GROOS' Instinkthypothese verhält sich Mr. CARR entschieden ablehnend. GROOS habe den Instinkt physiologisch als ererbten Besitz an verknüpften Gehirnbahnen definiert und damit eine reiche Klasse von Nachahmungsspielen unerklärt gelassen, da die letzteren eine unbegreifliche Fülle verwickeltster Instinkte fordern würden.